

Literatur des Auslandes.

N^o 68.

Berlin, Freitag den 7. Juni

1833.

P o l e n.

Geselliges Leben in Warschau.

Von einer Polnischen Dame.

Es giebt hier allerdings keinen Hof; aber eine große Anzahl von Standespersonen beiderlei Geschlechts hält sich beständig in Warschau auf; man findet hier eine Art von diplomatischem Corps, und Warschau bietet alle Elemente einer geistreichen, lebenswürdigen, unterrichteten und glänzenden Gesellschaft dar. Mehrere der dortigen Frauen sind Schriftstellerinnen, und ihre Werke, obgleich man sie nur noch als literarische Versuche betrachten kann, ermangeln weder des Reizes noch der Originalität. Die Unterhaltung dieser Frauen ist, da sie meistens eine weit umfassendere Bildung erhalten haben, als die Frauen des Südens, geistreich, abwechselnd und voller witziger Einfälle; man muß ihnen für diese Eigenschaft Dank wissen, besonders in einer Stadt, wo die Theater wenig Stoff für die Unterhaltung liefern, wo die Zeitungen spät ankommen, und wo selten neue Bücher erscheinen. — Es läßt sich dieses gesellschaftliche Phänomen dadurch erklären, daß den Töchtern gebildeter Familien in ihrer Kindheit eine solide Erziehung gegeben wird, so daß sie zwar den Künsten wenig Zeit widmen, aber den Mangel an Talenten durch größere Ausbildung ihres Geistes ersetzen. Im Allgemeinen tanzt hier alle Welt mit Kamuth, spielt Klavier und zeichnet ein wenig; aber wir haben bis jetzt erst Ein auch im übrigen Europa bekannt gewordenes Talent für das Fortepiano geliefert; man mahlt Blumen, zeichnet einige Landschaften, aber dies hört Alles mit der Heirath auf. Wenn diese Zeit vorüber ist, so widmet man sich nur noch der Unterhaltung und dem Tanze und füllt die Lücken mit Stickerei und Letzüre aus.

Die großen Bälle in Warschau sind prachtvoll; Lokal, Beleuchtung, Toiletten der Damen, Speisen und Erfrischungen, Alles ist vorzüglich; man spielt bei solchen großen Versammlungen weniger Karten, als an anderen Orten, und alle Welt drängt sich in den Tanzsaal, um sich in die Reihen zurückzuversetzen, wo man bewundert wurde, wie man jetzt Andere bewundert.

Der Ball beginnt. Sogleich bewegt sich die majestätische Reihe der Polonaise durch den Saal; sie setzt die Großmama wie die Enkelin in Bewegung, belebt den alten Senator wie den jungen Fähnrich, und gestattet es, die Unmuth des Geistes wie des Körpers zu entwickeln; denn es ist der einzige Tanz, bei dem man sich unterhalten kann. Der Mazurek, den ganz Europa von Polen entlehnt hat, hat einen unbeschreiblichen Reiz; es ist der Zandango der Polen. Die ersten Töne dieser National-Harmonie erheitern alle Gemüther, gewinnen den Greisen ein Lächeln ab, locken die Jugend herbei, welche, bald einen großen Kreis bildend, denselben Tanz mehrere Stunden lang fortsetzt.

Die letzten Fasten-Wochen bieten den vornehmen Warschauer Damen Gelegenheit dar, ihre Frömmigkeit auf eine ganz besondere Weise auszuüben; die Wohlthätigkeits-Gesellschaft ernennet ein Duzend Sammlerinnen, welche unter den ausgezeichneten Personen des Adels und des Bürgerstandes gewählt werden. Sie theilen sich in die verschiedenen Viertel der Stadt und dringen, von zwei bis drei Herren begleitet, in die Häuten wie in die Paläste, um Almosen einzufordern. Diese Art sentimentaler Reise zieht ihnen zuweilen verdrießliche Bemerkungen zu; aber die Frömmigkeit und die christliche Milde lassen sie die üble Laune der Steuerpflichtigen ertragen, besonders wenn sie beim Nachhausekommen ihre Körbe mit Goldstücken und Bank-Billetten angefüllt sehen. Ich wage es nicht, zu gestehen, daß die hübschesten Frauen immer die beste Ernte machen; da ich aber der Wahrheit die Ehre geben will, so muß ich einräumen, daß die Galanterie der Wohlthätigkeit hierbei sehr zu Hülfe kömmt.

Die Umgebungen Warschau's bieten angenehme Punkte dar und sind durch den Geschmack und Reichthum derer, welche Landhäuser in der Nähe der Stadt haben, außerordentlich verschönert worden. — Mit dem Osterfeste beginnt der Frühling; diese Jahreszeit ruft hier ausschließlich alte Gebräuche hervor und trägt einen gewissen Stempel der Nationalität, der anderswo nicht bekannt ist. Alle Einwohner, von dem vornehmsten Herrn bis zu dem ärmsten Handwerker, versammeln sich in Masse bei einander, um die Weihe zu begehen. Die vornehmen Familien empfangen an diesen Tagen in Sälen, wo lange Tafeln, zierlich geschmückt, mit kalten Speisen und geweihtem Kuchen bedeckt, das Auge und den Appetit reizen. Bei diesen Frühstücken finden sich oft einige hundert Personen zu-

sammen. Beim Eintritt muß man ein geweihtes Ei annehmen, welches Einem der Wirth oder die Wirthin überreicht; wenn man dieser Feierlichkeit Genüge geleistet hat, so kann man nach Gefallen essen oder plaudern, den Puz bewundern oder die neuen Moden studiren; denn an diesem Tage ist Alles frisch, neu und elegant. Diese religiösen Feste — wenn ich mich so ausdrücken darf — dauern drei Tage, und während derselben erhält die Stadt durch den Glanz und das beständige Klaffeln der Equipagen, durch die Menge der Fußgänger in den Straßen und durch ihr heiteres und geschäftiges Wesen eine sehr lebendige Physiognomie, besonders wenn das schöne Wetter noch dazu beiträgt, das Gemälde zu erheitern. Das Pfingstfest bietet eine andere Art von Vergnügen dar, nämlich die Spazierfahrten nach dem Gehölz von Wielany, welches in geringer Entfernung von der Stadt liegt, und wo eine Karthause am Ufer der Weichsel des Morgens die Frommen in ihrer Kirche aufnimmt und des Abends die Menge unter ihren Eichen versammelt. Für Wielany hebt man die schönen Wagen und die neuen Hüte auf. Alle neue Moden zeigen sich dort in ihrem Glanz, die Stuger wiegen sich in ihren neuen Karkellen oder galoppiren auf muthigen Rossen neben den Wagen einher. Wie viel Souveraine sah man schon auf der Promenade nach Wielany. Der Erzherzog Ferdinand zeigte sich daselbst nach dem Einfall der Oesterreicher im Jahre 1800. Der König von Sachsen ging dort im darauf folgenden Jahre mit seiner Familie zu Fuß und erfreute sich so auf patriarchalische Weise seiner schnell vorübergegangenen Polnischen Regierung. Der König von Westphalen, der es ein Jahr darauf nicht mehr war, erschien daselbst im Jahre 1812 auf prachtvollem Rosse. Im Jahre 1826 war der Kaiser Alexander anwesend, und zu dieser Zeit war Wielany wahrhaft glänzend; ich habe daselbst niemals wieder so schöne Equipagen, so zierlich geschmückte Damen gesehen.

Dieses Warschauer Longchamps hat allerdings nicht den Glanz des Pariser; aber die Promenade hat einen Zweck; man begiebt sich nicht lediglich dahin, um einen neuen Wagen und eine elegante Livree zu zeigen, sondern um sich unter einem heiteren Himmel, am Ufer eines majestätischen Flusses, mit einer anziehenden Gesellschaft zusammenzufinden und sich an der Heiterkeit eines ganzen Volkes zu ergötzen; und da die Freude oft eben so aufsteckend ist, wie der Schmerz, so sieht man wenig Gesichter traurig von Wielany zurückkehren. (F. F.)

Bibliographie.

- Pieśni Polskie i Ruskie ludu Galicyjskiego. (Polnische und Russische Volkslieder in Galizien.) Von Wajlaw von Dlesko; mit Russl von Karl Livinski. Lemberg.
Komedye. (Lustspiele in Versen von Vincenz Thulsky.) Lemberg.
Wallenstein. (Wallenstein.) Aus dem Deutschen übersetzt von J. N. Kaminski. Theil 1. Lemberg.
Wanda Potocka. (Wanda Potozka oder die Zuflucht im Hain der heiligen Sophie.) Melodrama von Michael Suchorowski. Lemberg.

E n g l a n d.

Die Kunst des Uebersetzens.

Bei Gelegenheit einer kürzlich von Hayward herausgegebenen Uebersetzung von Goethe's „Faust“ in Englischer Prosa.

(Fortsetzung.)

Wordsworth zieht hauptsächlich gegen das zu Felde, was als der minder wesentliche und mechanischere Bestandtheil der Poesie zu betrachten ist, nämlich gegen Diction und Metrum. Doch ist sein Raisonnement weit mehr gegen die gewöhnliche Diction der Dichter, als gegen das Metrum gerichtet. Sein Irrthum scheint vorzüglich darin zu liegen, daß er die Poesie überall nur als Nachahmung der Natur betrachtet. Er will untergeordneten Hülfsmitteln nichts verdanken, die wir doch in der Malerei nicht verschmähen. Das Kolorit in guten Gemälden ist oft der Natur eben so unähnlich, als es nur der Stil eines Gedichts seyn kann. Um aber bei seinem Einwurf stehen zu bleiben, so begreifen wir nicht, warum er gegen das Metrum nachsichtiger verfährt? Wir geben ihm gern zu, daß dieselben Worte, metrisch gestellt, hundert Mal mit Vergnügen wiederholt werden, welche man als Prosa keiner Wiederholung werth hielte. Allein, wenn wir nur der wirklichen Natur folgen sollen, wenn uns nur die